



Ian McEwan  
*Erste Liebe*  
*Letzte Riten*

*Erzählungen · Diogenes*

gelangte, wovon ich noch nie gehört hatte, war ich es, der stoned war bis zur Euphorie, während Raymond zugab – etwas, das ich nie getan hätte –, daß er überhaupt [12] nichts verspürte. Dann wieder war es Raymond mit seiner tiefen Stimme und seinem Bartflaum, dem es gelang, uns Zutritt zu Gruselfilmen zu verschaffen, welche er überstand, indem er sich die Finger in die Ohren steckte und die Augen geschlossen hielt. Und das war bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß wir uns in einem einzigen Monat zweiundzwanzig Gruselfilme ansahen. Als Raymond in einem Supermarkt eine Flasche Whisky gestohlen hatte, um mich an den Alkohol heranzuführen, kicherte ich zwei Stunden lang bezechet über Raymonds krampfartige Anfälle von Erbrechen. Meine

erste lange Hose hatte Raymond gehört, er schenkte sie mir zu meinem dreizehnten Geburtstag. Wenn Raymond sie angehabt hatte, hatte sie – wie alle Kleidungsstücke, die er besaß –, siebeneinhalb Zentimeter über seinen Fußknöcheln aufgehört, sich an den Oberschenkeln gewölbt, um die Leistengegend geschlabbert, aber jetzt, als sei dies eine Parabel für unsere Freundschaft, paßte sie mir wie maßgeschneidert, sie paßte mir sogar so gut, fühlte sich so behaglich an, daß ich ein Jahr lang keine andere Hose anzog. Und dann die Freuden des Ladendiebstahls. Die Idee, von Raymond vorgetragen und erläutert, war denkbar einfach. Man ging in Foyle's Buchhandlung, stopfte sich die Taschen mit Büchern voll und trug sie zu einem Händler in der Mile End

Road, welcher <sup>[13]</sup> einem mit Vergnügen den halben Ladenpreis dafür zahlte. Für unseren allerersten Raubzug borgte ich mir den Mantel meines Vaters, und dieser Mantel schleifte großartig auf dem Pflaster hinterher, während ich durch die Straßen rauschte. Ich traf Raymond vor dem Laden. Er war in Hemdsärmeln, weil er seinen Mantel in der U-Bahn vergessen hatte, aber er war überzeugt, er könne es auch ohne Mantel schaffen, und so betraten wir das Geschäft. Während ich mir meine vielen Taschen mit einer Auswahl schmaler Bändchen mit anspruchsvoller Lyrik vollstopfte, verbarg Raymond an seinem Leibe die sieben Bände der Variorum-Ausgabe der Werke von Edmund Spenser. Jeder andere hätte bei dieser Kühnheit des Vorgehens vielleicht eine

Erfolgschance gehabt, aber Raymonds Kühnheit war von eher bedenklicher Natur, kam sie doch in Wahrheit einer völligen Verkennung der wahren Sachverhalte näher. Der Zweite Sortimentler stand hinter Raymond, als dieser die Bücher vom Regal pflückte. Die beiden standen bei der Tür, als ich mit meiner Fracht vorbeihuschte, ich bedachte Raymond, der die betreffenden Bände immer noch umklammert hielt, mit einem verschwörerischen Lächeln, und dankte dem Zweiten Sortimentler, der mir automatisch die Tür aufhielt.

Glücklicherweise war Raymonds versuchter Ladendiebstahl so hoffnungslos, waren [14] seine Entschuldigungen so idiotisch und leicht durchschaubar, daß der Buchhändler ihn schließlich laufen ließ, da er ihn, wie ich

vermute, großzügigerweise für geistesgestört hielt.

Und schließlich, und das war vielleicht das Bezeichnendste, machte mich Raymond mit den zweifelhaften Freuden der Masturbation bekannt. Zu der Zeit war ich zwölf Jahre alt, erlebte das Morgengrauen meines sexuellen Tages. Wir erkundeten den Keller auf einem Bombentrümmergrundstück, stocherten herum, um zu sehen, was die Stadstreicher zurückgelassen haben mochten, als Raymond, der die Hose wie zum Pissen heruntergelassen hatte, seinen Pimmel mit einer Hingabe zu reiben begann, als wolle er ihn auf Hochglanz polieren, wobei er mir bedeutete, ich solle ein gleiches tun. Ich tat, wie mir geheißen, und bald durchflutete mich ein warmer, unbestimmter Genuß, als wollten meine